

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 24. September 1926.

XLVII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei, gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Kirisutokyo Kenkyu. Vol. III. Num. 2. Kyoto 1926, Doshisha University.

Holtzmann, Oskar (D. u. ao. Professor der Theologie in Gießen), **Das Neue Testament, nach dem Stuttgarter griechischen Text übersetzt und erklärt.**

Johannesohn, Martin, **Das biblische KAI EPIENETO** und seine Geschichte.

v. Arsenlew, N. (Privatdozent in Königsberg), **Die Kirche des Morgenlandes, Weltanschauung und Frömmigkeitsleben.**

Verhandlungen der achten Generalsynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union in ihrer ordentlichen Tagung.

Jon Helgason, Dr. theol. (Biskop over Island), **Islands Kirke fra dens Grundlæggelse til Reformation.**

Schian, Martin, D. Dr. (Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Schlesien), **Die deutsche evangelische Kirche im Weltkrieg. 2. Band: Die Arbeit der evangelischen Kirche in der Heimat.**

Rade, Martin (D. Prof. der Theologie in Marburg), **Glaubenslehre. Erster Band: Von Gott.**

Lüttger, Wilhelm, D. (Professor der Theologie in Halle), **Die Religion des Deutschen Idealismus und ihr Ende.**

von Brockdorff, Baron Cäy, **Die deutsche Aufklärungsphilosophie.**

Litt, Theodor, **Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal.**

24. kirchlich-sozialer Kongreß, 30. April 1925 in Dresden, stenogr. Protokoll, herausgegeben von der Geschäftsstelle des Kirchlich-sozialen Bundes.

Kirisutokyo Kenkyu. Vol. III, Num. 2. Kyoto 1926, Doshisha University.

Den christlichen Theologen in Japan hat vormals lange Jahre die streng wissenschaftlich gehaltene Monatszeitschrift „Shinri“ (Die Wahrheit), begründet von dem nachmaligen Weimarer Oberhofprediger Spinner, in der Folge redigiert von O. Schmiedel, dann von Max Christlieb, zuletzt von mir, dankbar hingenommenen Dienst getan. Was sie an Abhandlungen brachte, war zum weitaus größten Teile von uns, also von ausländischen Autoren, geschrieben. Wie die vorliegende, dem Th. Litbl. zugewandene Einzelnummer einer neuen japanischen theol. Zeitschrift, deren Einlauf ich mit kurzem Worte zu quittieren aufgefordert bin, sich präsentiert, ist sie ein erfreuliches Zeichen für das Mündiggewordensein der japanisch-christlichen Predigerschaft. Die dreimal jährlich erscheinende Zeitschrift — „Studien zur christlichen Religion“ wäre ihr Name deutsch wiederzugeben —, herausgegeben von der Theol. Fak. der christlichen Doshisha-Universität in Kyoto und zur Zeit in ihrem dritten Jahrgang stehend, weist in der mir zugestellten einen Einzelnummer, einem Heft von 165 Seiten chines.-japan. Schriftsatzes, sechs verschiedene Beiträge auf. Nur einer von ihnen (Ethische Werte im Sozialismus) hat einen Nichteingeborenen zum Verfasser. Im übrigen trugen die geistigen Kosten der Nummer ganz nur mehr japanische Mitarbeiter. Den Deutschen im besonderen muß es nicht wenig befriedigen, zu sehen, daß deren Beiträge (als da sind: Das Buch Hiob und seine Zeit; Der Adapamythus und die Adamgeschichte; Zu den Seligpreisungen der Bergpredigt; „Transzendente Apperzeption“) bekunden: nach wie vor hält man in Japan auch auf theologischem Gebiete engste Fühlung mit deutscher Forschung, und die Namen ihrer Träger haben auch drüben guten Klang. Hapnack, Selleiermacher, Vorländer, Säuger (statt Sänger) u. a., in Klammern den japanischen (Kana) Namentransskriptionen zugefügt, brauchen die Zitierten, soweit sie leben, nicht etwa auf den Gedanken

zu bringen, daß ihre Namen nipponisch ausgesprochen anders tönen. Dergleichen sind bloße Setzerunzulänglichkeiten. Unfehlbar sicher vor ähnlichen Entstellungen sind am Ende auch die Kyoji Tominomori, Tetsu Katagiri, Yosuke Hamada, Tetsutaro Ariga, um doch auch die Namen der japanischen Autoren der Zeitschriftnummer nicht ganz zu übergehen, unter deutschen Setzerhänden nicht. Der Herr Schriftleiter des Theol. Literaturblattes, D. Laible, selbst in verwandtschaftliche Beziehungen mit dem japanischen Volke geraten, wird, des bin ich sicher, die Gelegenheit gern benützen, mit dem Referenten zusammen, der seinerseits mehr als ein Jahrzehnt ein Gast Japans hat sein dürfen, diesem und insbesondere seiner Christenheit und Theologenschaft brüderlichen Gruß zu entbieten. Auch ein Ozean, den Gott zwischen die Jesusjünger hüben und die drüben gelegt hat, und wär' er noch so breit und noch so tief, ist ja doch kein Scheidungsgrund.
H. Haas - Leipzig.

Holtzmann, Oskar (D. u. ao. Professor der Theologie in Gießen), **Das Neue Testament, nach dem Stuttgarter griechischen Text übersetzt und erklärt.** Gießen 1925 f., A. Töpelmann. 3 Lieferungen; Lieferung 1 u. 2 736 S. Preis je 9.20 M., bei Vorauszahlung je 7 bis 8 M.

Verf. möchte durch diese Schrift es Pfarrern und Religionslehrern erleichtern, sich immer wieder mit dem griechischen Neuen Testament zu beschäftigen, da er fürchtet, daß umfangreiche Kommentare dazu anzuregen nicht geeignet sind. Mit anderen Auffassungen setzt er sich nicht auseinander, sondern bietet in möglichster Kürze die Erklärung, die er für die richtige hält. So darf man die wissenschaftliche Gründlichkeit, die dem kurzgefaßten Kommentar von H. Holtzmann eigen ist, nicht erwarten. Seine früheren Veröffentlichungen beweisen, daß er das Neue Testament und seine Umwelt genau kennt. Man kann sich darum in mancher Hinsicht getrost, wenn auch nicht kritiklos seiner Führung anvertrauen. Die Übersetzung, die

bei den Synoptikern durch verschiedene Schriftarten die beiden Quellen und das Sondergut der Evangelisten gleich kenntlich macht, gibt den Nestleschen Text möglichst wörtlich wieder, gelegentlich wohl zu wörtlich: Partizipialkonstruktionen wären zweckmäßig öfter aufgelöst; zuweilen wäre im Interesse des Verständnisses eine freiere Übersetzung empfehlenswerter gewesen, z. B. Mark. 4, 9. Anders trug zu (einer) 30 und mit (eins) 60 und mit (eins) 100; 4, 36: sie nehmen ihn, wie er in dem Boote war; 6, 31: Kommet ihr gerade für euch; 14, 33: sitzt hier her! Matthäus 5, 29: wenn nicht Eure Gerechtigkeit mehr als die der Schriftgelehrten und Pharisäer überschwenglich ist; 8, 8: ich bin nicht genug, daß du unter mein Dach kommst; 26, 50: Kamerad, wozu du da bist. 2. Kor. 13, 6: wenn ihr nicht etwa wertlos seid. Röm. 9, 6: Aber nicht wie, daß Gottes Wort hinfällig geworden wäre. 1. Kor. 4, 15: beim Messias (für „in Christo“) u. ä. Röm. 1, 20 ist freier, aber kaum richtig übersetzt: Gottes unsichtbare Eigenschaften werden seit der Welterschöpfung von den Geschöpfen in Gedanken erschaut; Röm. 2, 8: Erbschleicher statt Erschleicher ist vielleicht ein Druckfehler.

Die Erklärung bietet im ganzen das, was man von einem ganz kurzgefaßten Kommentar erwarten kann. Meist führt sie wirklich in das Verständnis des Textes ein. Nur vereinzelt beschränkt sie sich auf eine Paraphrase der Gedanken. Natürlich würde es dem Leser ganz angenehm sein, wenn wenigstens an wichtigen Stellen abweichende Ansichten (vielleicht in Anmerkungen) angeführt oder die Erklärung begründet wäre. Besonders werden diejenigen Gedankenreihen, denen der Verf. innerlich zustimmt, gut wiedergegeben. Gegenüber der Behandlung der neutestamentlichen Schriftsteller in den Schriften des Neuen Testaments von Joh. Weiß u. a. ist ein erheblicher Fortschritt zu gerechterer Würdigung festzustellen. Auch erkennt Verf. unumwunden an, daß Jesus für Markus ein über alles Irdische hoch erhabenes Wesen war. An manchen Stellen wirkt aber seine rationalistische Einstellung noch nach. So kann jemand doch kaum die Tiefe der Gedanken in Röm. 9 und 10 erfaßt haben, der darüber urteilt: Die Lösung der Probleme wird in diesen Kapiteln nicht gefördert. Barths Römerbrief hat so wenig Einfluß auf ihn gehabt, daß man sich nicht wundern würde, wenn Kritiker späterer Zeit behaupten würden, des Verf. Auslegungen wären vorher geschrieben. Die angeblich wissenschaftliche Ansicht, daß sich die erste Gemeinde das Bild und die Worte ihres Messias nach ihren Wünschen und Gedanken gestaltet hätte (die in der Evangelienerklärung noch nachwirkt), dürfte bei einer wirklich geschichtlichen Auffassung der Urgemeinde und angesichts des in den Evangelien vorliegenden Tatbestandes kaum aufrecht erhalten werden können. Die wissenschaftlichen Arbeiten positiver Forscher haben den Verf. im Ganzen nur wenig beeinflußt, hinsichtlich der Apostelgeschichte auch Harnack nicht. Die Rechtfertigung bei Paulus faßt er ähnlich wie Holl die Rechtfertigung bei Luther auf: eschatologisch, im Hinblick auf künftige Bewährung. Röm. 5, 1 übersetzt er: wir wollen Frieden haben (in Anlehnung an v. Hofmann). Röm. 5, 12 f. gründet er die allgemeine Sündhaftigkeit auf die in die Welt eingedrungene Todesmacht. Die Geschichtsauffassung in Röm. 1 und anderen Stellen des Römerbriefs hält er zwar für großartig, sieht sie aber als den Tatsachen nicht entsprechend an. Auch sonst finden sich eigenartige Urteile und Erklärungen.

Das soll und darf aber nicht hindern, die Gesamt-

leistung als eine i. g. ihrem Zweck entsprechende anzuerkennen. Natürlich würde es bedauerlich sein, wenn Pfarrer und Religionslehrer sich nicht auch auf Grund eingehenderer Kommentare mit dem Neuen Testament beschäftigen würden. Für kursorische Lektüre aber bietet das Werk eine brauchbare Handleitung. Die beiden ersten Lieferungen umfassen die Synoptiker, Apostelgeschichte und die Paulinischen Briefe (außer den Pastoralbriefen). Die dritte, die bald zu erwarten ist, wird die Pastoralbriefe, die katholischen Briefe und die Johanneische Literatur enthalten, außerdem ein Register, in dem auch über die Entstehung der Bücher noch einiges gesagt werden soll. Einleitungsfragen sind sonst nicht besonders behandelt, auch auf Heranziehung religionsgeschichtlicher Parallelen ist verzichtet. Schultzen - Peine.

Johannessohn, Martin, Das biblische KAI ETENETO und seine Geschichte. (Abdruck aus Band 53, Heft 3—4 der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.) Göttingen 1926, Vandenhoeck u. Ruprecht. (S. 161 bis 212, gr. 8) 2.60 M.

Eine Spezialfrage aus dem Gebiet der Syntax des griechischen Alten und Neuen Testaments legt Verf. vor. Es handelt sich um die Wiedergabe der hebräischen Formel לִי וְלָךְ (LXX, NT καὶ ἐγένετο), die am Satzanfang steht und zur Einleitung datierender Bestimmungen dient. In sehr fleißiger Kleinarbeit und mit der für solche Arbeiten unentbehrlichen Sorgfalt wird das gesamte Material nach methodischen Gesichtspunkten geordnet. Ein erster Teil (S. 161—194) stellt an der Hand des hebräischen Urtextes den Sprachgebrauch der LXX dar; der zweite Teil (S. 194 bis 211) behandelt den neutestamentlichen Gebrauch und achtet besonders auf die immer deutlicher sich herausbildende Umformung der Konstruktion nach griechischem Sprachempfinden. Sie führt zuletzt (z. B. Lc. 16, 22; Act. 27, 44; 28, 8) bis zum Aufgeben der datierenden Funktion der Formel und damit zur völligen Verleugnung des semitischen Ursprungs.

Der alttestamentliche Teil der Arbeit, der mehr darstellender Natur ist, würde an Übersichtlichkeit gewinnen, wenn die Teilergebnisse schärfer hervorträten, etwa so, wie es in der Beilage über den Sprachgebrauch der Lukianschen LXX-Rezension (S. 211—212) geschieht. Der neutestamentliche Teil schließt mit der Feststellung, daß sich Act. in viel höherem Maße griechischem Empfinden anpassen als das Lucas-Evangelium, und daß daher Act. „wohl als eine Fortentwicklung der dort erreichten Stufe der Entwicklungsgeschichte der alttestamentlichen Formel“ begriffen werden können, nicht aber als „einfaches Seitenstück“. Aber das ist weder überraschend noch neu: das stärkere Hervortreten nichtgriechischer Einflüsse sprachlicher Art im Evangelium erklärt sich aus der Natur der im Evangelium verwerteten Quellen. Nicht in diesem und ähnlichen Ergebnissen, sondern auf philologischem Gebiet, in der sehr zuverlässigen sprachvergleichenden Darstellung, ist der Wert der Arbeit zu erblicken.

Joachim Jeremias - Riga.

v. Arseniew, N. (Privatdozent in Königsberg), Die Kirche des Morgenlandes, Weltanschauung und Frömmigkeitsleben. (Sammlung Göschen, Bd. 918.) Berlin und Leipzig 1926, W. de Gruyter & Co. (104 S. 12) 1 M.

Die Absicht des Büchleins ist, von dem inneren Leben, nicht von dem äußeren Tatbestand, sondern der Weltan-

schauung und dem Frömmigkeitsideal der morgenländischen Kirche eine Vorstellung zu geben. A. stellt deshalb zunächst das Heilswerk und seine kosmische Bedeutung, wie sie besonders eindrucksvoll im Kultusleben zutage tritt, dar. Erst dann kommt er auf die Glaubenslehre nach den Aussagen der Väter zu sprechen. Der ganze Inbegriff derselben besteht nach A. in dem Glauben an die Auferstehung Christi. Im folgenden Abschnitt wird die Aneignung des Heils, das Gnadenleben der Kirche, die Heiligung des Alltags behandelt. Ritus ist nach Auffassung dieser Kirche objektivierte Gebet der Gesamtheit und zugleich Symbol einer höheren Wirklichkeit, Sakrament ist Durchdringung des Kreatürlichen durch den Geist Gottes, Verklärung, Heiligung des Kreatürlichen und Menschlichen durch die Kraft des Geistes, nicht Vernichtung des Menschlichen, sondern Veredlung, Reinigung, Umgestaltung, Hinüberleitung des Kreatürlichen in eine höhere, göttliche Sphäre. Im 5. Abschnitt wird die Ethik der morgenländischen Kirche, nach den alten Vätern und modernen Erbauungsschriftstellern der griechischen Kirche, vor allem nach der Philokalia des Bischofs Feofan von Nowgorod aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, geschildert. Ihr Inhalt ist Bußernst, Demut, Friede in Gott, das Schweigen des Herzens. Der 6. Abschnitt führt zu den Höhen der Heiligkeit, der Verklärung des Lebens in der Welt durch Askese und Freude, die in der Verklärung des Leibes gipfelt. Als besonders charakteristisch erscheint die Anschauung, daß das Feuer des Geistes, wenn es übergewaltig wird, auch die Materie, den Leib ergreift und verklärt. Der letzte Abschnitt ist „Die große Gemeinschaft, Eucharistie und Kirche“ überschrieben. Die Eucharistie ist der Lebensnerv der Kirche und zugleich Inbegriff, Zusammenfassung der Ströme, die das Leben der Kirche bilden. Im Anhang werden Angaben über die wichtigste Literatur und den gegenwärtigen Bestand der orthodoxen Kirche gemacht. Die kurzen Notizen über die russische Kirche sind bei dem Mangel authentischer Nachrichten von Wert. Das Büchlein ist von besonderer Bedeutung, weil es von einem gründlichen Kenner und begeisterten Anhänger der orthodoxen Kirche stammt und aus eigenem Erleben schöpft. Bei einer Neuauflage bedarf die sprachliche Form einer gründlichen Durchsicht. Wer sich kurz über das Wesen der orthodoxen Kirche, die uns so fremd ist, informieren will, greife zu diesem Buch.

G. G r ü t z m a c h e r - Münster.

Verhandlungen der achten Generalsynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union in ihrer ordentlichen Tagung, eröffnet am 5. Dezember 1925, geschlossen am 15. Dezember 1925. **Erster Teil:** Verzeichnisse der Beschlüsse und Redner; Eröffnungspredigt; Sitzungsverhandlungen. **Zweiter Teil:** Beilagen zu den Sitzungsberichten. Berlin 1926, Martin Warneck (V, 388 S. u. 81 S. gr. 8). Zus. 30 M.

Ein interessantes und bedeutendes Schriftstück. Wie immer der Einzelne zu der unierten Kirche der alten Provinzen Preußens steht, er verschließt sich weder der Erkenntnis, daß dieser große Kirchenkörper die äußerlich vornehmste Repräsentation evangelischen Kirchenwesens auf deutschem Boden ist, noch der Vermutung, daß die Generalsynode dieser Kirche über eine nicht unerhebliche Reihe hervorragender Persönlichkeiten verfügt, eine Vermutung, die das vorliegende Schriftstück bestätigt. Begründet schon dies eine besondere Beachtung ihrer Ver-

handlungen, so wird das verstärkt durch den Umstand, daß sie vielfach Fragen erörtert, die uns alle beschäftigen. Freilich, der erste Teil umfaßt 624 Seiten, der zweite 344 und beiden Bänden sind noch Anhänge beigelegt. Bei dieser Stofffülle gebieten die Raumverhältnisse unseres Literaturblattes dem Referenten äußerste Beschränkung. Ich werde aus Sachinteresse diese in der Weise üben, das ich etwas eingehender mich nur zu hervorragend wichtigen Fragen äußere. Alle Formalien lasse ich beiseite, rechne zu diesen auch an sich sehr wichtige Einzelangelegenheiten, unterstreiche nur den Dank, den die Generalsynode dem Evangelischen Oberkirchenrat für seine bezüglichen Bemühungen in schwerer Zeit gewiß mit vollem Recht votiert hat.

Vorsitzender war D. Winckler, der schon frühere Synoden geleitet hat. Derselbe betonte, daß diese Synode, die sich in Aufrechterhaltung der Kontinuität mit den früheren altpreußischen Generalsynoden als die achte bezeichnete, die Einführung der neuen Verfassung abschleße, was darin zum Ausdruck kam, daß diese Synode den Kirchensenat, die künftige oberste Instanz der altpreußischen Kirche, zu wählen berufen war. Gelegentlich der Besprechung des Berichts des Generalsynodalvorstandes und des Evangelischen Landeskirchenausschusses hielt der Generalsuperintendent D. Dibelius eine vortreffliche Rede, in der er sowohl den Gewinn wie den Verlust buchte, der der evangelischen Kirche aus der Aufhebung der bisherigen Beziehungen zum Staate erwächst. Als Vorteile der Vergangenheit nannte er die das ganze evangelische Volk umfassende Landeskirche, die enge Verbindung von Kirche und Schule und die evangelische Theologie. Als Mißstände der Vergangenheit charakterisierte er die verhängnisvolle Hemmung des äußeren Aufbaus der Kirche, die Verkümmern eines kraftvollen Verantwortungsbewußtseins und die Hineinziehung der Kirche in die Feindschaft gegen die herrschende Staatsordnung. Bei derselben Gelegenheit wurde die Verwendung von Frauen im Kirchendienst kurz erörtert. Der Vizepräsident des Oberkirchenrates stellte ein Gesetz in Aussicht, in dem die Kanzel den Theologinnen verschlossen bleiben, was zu billigen sein dürfte. Sehr warm wurde dafür eingetreten, daß der 31. Oktober oder der sonst herkömmliche Tag für die Reformationsfeier zu einem vollen Feiertag ausgestaltet wird. In einzelnen Gemeinden ist ein anderer Tag in lebendiger Übung; das wollte man nicht gewaltsam ändern. Wird der 31. Oktober das, was erstrebt wird, werden die einzelnen Abweichungen wohl von selbst verschwinden. Volksmission und Evangelisation wurden lebhaft begrüßt und allseitiger Förderung empfohlen. Ebenso die wachsende Annäherung zwischen Kirche und Gemeinschaft. Die Frage einer gesonderten Abendmahlsfeier unter Leitung von Nichtgeistlichen wird dem Kirchensenat zur Beurteilung überwiesen. Hoffentlich wird dieser die Frage negativ entscheiden, dagegen Sonderabendmahlsfeiern der Gemeinschaften die Tür öffnen. Allen freundschaftlich verbundenen Kreisen, die für sich eine Sonderabendmahlsfeier wünschen, sollte dieselbe freistehen unter der Bedingung, daß die Teilnehmer sich dem allgemeinen Abendmahl nicht fernhalten. Die Gesamtsynode hat sich der zunehmenden Nichtachtung des Sonntags in geziemender Weise entgegen gestellt, und hat sich der Pflege der Kirchenmusik wie der Neuordnung der Verhältnisse ihrer Beamten kräftig angenommen.

In einer Mitteilung des Oberkirchenrats über Austritte aus der Kirche und den von ihm erlassenen Richtlinien in kirchlicher Behandlung Ausgetretener wurde, mit Zustimmung zu den letzteren, Kenntnis genommen. Es wird interessieren, daß im Konfessionswechsel zwischen Protestanten und Katholiken die ersteren nach wie vor im Vorteil sind, und daß durch Austritte aus der Kirche die altpreussische Kirche in den sechs Jahren 1919—1924 rund 520000 Seelen verlor. Besonders schwoll die Zahl nach Abschluß des Kriegs. Jetzt ist sie im Abnehmen und die Zahl der Rücktritte wächst. Die Generalsynode begrüßte die soziale Tätigkeit des Oberkirchenrats, will die Anstellung von Sozialpfarrern und ähnlichen Persönlichkeiten gefördert sehen und erbittet vom Kirchensenat Richtlinien für die Tätigkeit derselben. Gleichfalls erbittet sie von demselben fördernde Tätigkeit behufs Herstellung einer neuen Agende, insbesondere für die nächste Generalsynode eine Vorlage betr. Konfirmationsnot. Die Generalsynode hat sich selbstverständlich auch mit den Kirchenteilen außerhalb der Staatsgrenzen beschäftigt, bei welcher Gelegenheit der Generalsuperintendent D. Dibelius wieder eine vortreffliche Rede hielt, die aber zu zwei Anmerkungen Veranlassung bietet. Durch unsere Zeit geht nicht ein Zug zur „Union“, wie er sagte, sondern zur Konföderation, sowohl in Deutschland wie in der Welt. Wenn mit Recht über die Behandlung der deutschen Schulsprache in den abgetretenen Gebieten Klage geführt wird, darf nicht übersehen werden, wie die preussische Regierung in der Zeit ihrer Machtstellung die dänische Schulsprache in Nordschleswig und die polnische Schulsprache im Osten behandelt hat.

Wie die Mitteilungen von Dibelius in weiten Kreisen bekannt zu werden verdienten, so die von Professor D. Richter, die über Mission. Daß die lutherischen Polen, wie es scheint auch ihr Generalsuperintendent, den von Polen annektierten Unierten es verdenken, daß sie sich nicht der polnischen lutherischen Kirche anschließen, steht in Widerspruch damit, daß gerade die Lutheraner stets behauptet haben, die Union repräsentiere eine neue Konfession, was die preussische Union erst jetzt anerkennt. Auf Veranlassung von Beschlüssen der Provinzialsynoden hat sich die Generalsynode auch mit der Konkordatsgefahr beschäftigt und das bezügliche Material dem Kirchensenat zu sorgfältiger Wahrung der evangelischen Interessen überwiesen. Ebenfalls wurde die Frage einer Reformation der Vorbildung der Geistlichen dem Kirchensenat zu weiterer Behandlung überwiesen. Hoffentlich findet dabei auch das, was der Konsistorialpräsident D. Gossner empfohlen hat, Beachtung, dies, daß in Schleswig-Holstein sämtliche Theologen nach Ablegung des theologischen Examins das Predigerseminar und das Lehrvikariat je einjährig zu absolvieren haben und danach im zweiten Examen nicht wieder in allgemeiner Theologie, sondern in dem allen, was zur Pfarrpraxis gehört, geprüft werden.

Interessant und auch für andere Landeskirchen beachtenswert ist das Interesse, das die Synode dem deutschen Preßverband zugewendet hat. Unter der ausgezeichneten Leitung von Lic. Hinderer hat dieser sich so entwickelt, daß derselbe, der zur Zeit der letzten Synode erst zwei Akademiker beschäftigte, jetzt zwölf Akademiker in seinem Dienst hat. Auch was Hinderer selbst über Bedeutung und Aufgabe dieser Arbeit auf der Synode äußerte, verdient allseitige Beachtung. Hier liegen für die

Kirche ernste und, wie Hinderer beweist, lösbare Aufgaben.

In verschiedener Weise haben Schulangelegenheiten die Synode beschäftigt. Lehrer, die minder oder mehr freiwillig an die weltliche (religionslose) Schule gingen, drängen jetzt zur evangelischen Schule zurück. Mit Recht wird gefordert, daß sie, so erfreulich ihre Rückkehr ist, für ihre künftige Tätigkeit eine von den evangelischen Interessen geforderte Gewähr bieten müssen. Das führte auf die große schwierige, auch auf den Kirchentagen verhandelte Frage, in welcher Weise der evangelischen Kirche zu sichern ist, daß der evangelische Religionsunterricht in Übereinstimmung mit ihren Grundsätzen erteilt wird. Das Definitivum ist hier wieder dem Kirchensenat zugeschoben worden. Zunächst gilt das bezüglich der Volksschule, aber mit einem gewissen Recht ist das auf die höheren Schulen ausgedehnt worden. Für den Unterricht in diesen, wie bezüglich der Religionslehrer selbst wurde auf der Synode manches Beachtenswerte gesagt. Geklagt wurde über das prinzipielle Vordringen der Katholiken in diesen Schulen. Aber auch über das Verhalten des Ministeriums, das die Richtlinien für die höheren Schulen veröffentlichte ohne genügende Verhandlung mit der evangelischen Kirche, während bezüglich der katholischen Kirche alles in Ordnung war, und das in Preußen, das sich früher wohl als Vormacht des deutschen Protestantismus bezeichnete. Daß das anders werden muß, liegt auf der Hand. Aber ist das nicht ein Rest dessen, daß die evangelische Kirche zuvor zu einem Staatsdepartement erniedrigt war? Es wird energischer und taktvoller Arbeit bedürfen, daß die evangelische Kirche sich durchsetzt als das, was sie ihrem Wesen nach ist. Voraussetzung hierfür ist, daß sie in ihrem eignen Hause Ordnung schafft. Dazu ist hoffentlich der rechte Weg eingeschlagen durch den Antrag der Synode an den Kirchensenat, ihr demnächst ein Kirchenzuchtgesetz vorzulegen. Es scheint endlich erkannt zu sein, daß ein solches nicht ein Lieblingsstück der Rechten, sondern eine fundamentale Bedingung ihrer Selbstachtung und Selbstbehauptung ist.

Erfreulicher als auf dem Gebiet der Schule steht es auf einem andern Gebiet, auf dem Kirche und Staat sich berühren, dem der Inneren Mission. Wie gewaltig diese gewachsen ist, erhellt aus dem Bericht des Zentralausschusses, daß die Zahl der Angestellten in den Anstalten, Gemeinden und Vereinen christlicher Liebe rund 50 000 beträgt und die Zahl der freiwillig helfenden Frauen auf reichlich zwei Millionen geschätzt wird. Der Staat hatte bisher für seine Hilfstätigkeit manches von der Inneren Mission gelernt, auch dieses und jenes übernommen, aber er war nicht eigentlich in Konkurrenz mit ihr getreten. Das tat erst der neue Staat, der sie am liebsten ganz übernommen und nach seinem Geschmack gemodelt hätte. Daß er das nicht kann, hat er inzwischen gelernt. Die Innere Mission hilft in seinen Wohlfahrtsbestrebungen, aber in ihrer Art und in ihrem Geist. So ist es recht.

In eingehender Verhandlung beschäftigte sich die Synode mit der Frage der Leichenverbrennung. Die Allgemeine ev.-luth. Kirchenzeitung (Nr. 33) hat hierüber Auszüge gebracht. Um so kürzer kann ich mich fassen. Es handelte sich um zwei Fragen. Eine frühere Verfügung verbot den Geistlichen die Mitwirkung bei der Beisetzung von Aschenurnen, wenn eine solche bereits bei der Verbrennung der Leiche stattgefunden hatte. Von Berlin aus

war die Erlaubnis erbeten, in besonders motivierten Fällen kirchliche Krematorien zu errichten. Die Kirche darf in keiner Weise die Verbrennung fördern. Diese ist und bleibt eine heidnische Sitte, auch wenn ernste Christen sich verbrennen lassen. Auch gilt es, unserm an Gemütswerten immer mehr verarmenden Volk den Gemütswert der Kirchhöfe zu erhalten. Die erwähnte Verfügung aber war eine Halbheit. Daß sie beseitigt wurde, wird man begrüßen. Oder sollte es dahin kommen, daß, wenn bei der Verbrennung ein „Redner“ dem Geistlichen vorgezogen war, dann eine Mitwirkung von Geistlichen bei Beisetzung der Urne zulässig ist, aber verboten, wenn bei der Verbrennung ein Geistlicher fungiert hatte? Zu dem, was bezüglich der neuen Agende der Erwägung anheim gegeben ist, gehört auch die agendarische Form bei der Feuerbestattung. Eine solche ist m. E. überflüssig und liturgisch bedenklich. Die eigentümlichen Verhältnisse in Baden-Baden haben mich veranlaßt, im Krematorium mitzuwirken; ich habe es aber in der Weise getan, daß ich mich auf die Form einer häuslichen Parentation beschränkte. Das hat keinen Widerstand gefunden und entgeht einer fragwürdigen Imitation einer Beerdigung. Und nun kirchliche Krematorien? Unwillkürlich protestiert man mit Hand und Fuß. Aber die aus Berlin berichteten Zustände sind derart, daß sie nicht nur um der Geistlichen, in erster Linie um der Gemeindeglieder willen beseitigt werden müssen. Kann Berlin nicht mehr Krematorien bauen? Kann der berichtete skandalöse Zustand nicht verwertet werden zur Abschreckung von Feuerbestattung?

Am eingehendsten und erbittertsten ist auch auf dieser Synode die Bischofsfrage erörtert worden. So erwünscht es an sich war, die Frage endlich für Altpreußen zu einem Abschluß zu bringen, so kann ich, ein Freund der Bischöfe, doch nicht anders, als es billigen, daß diese Verhandlungen ihren Abschluß fanden in der Annahme des Antrages Preiser, den Kirchensenat zu ersuchen, nach Anhörung der Provinzialkirchenräte der nächsten Synode in dieser Angelegenheit eine Vorlage zu machen. Zu den Verhandlungen, die durchaus von allgemeiner Bedeutung sind, habe ich soviel zu sagen, daß ich fürchte, den mir vom Literaturblatt zur Verfügung stehenden Raum zu überschreiten, und lieber auf einen demnächst in der Allg. evang.-luth. Kirchenzeitung erscheinenden Artikel zur Bischofsfrage verweise. D. T h. K a f t a n - Baden-Baden.

Jøn Helgason, Dr. theol. (Biskop over Island), **Islands Kirke fra dens Grundlæggelse til Reformation**. En historisk Fremstilling. København 1925, Gad. (298 S. gr. 8.)

Seine „Isländische Kirchengeschichte von der Reformation bis zur Gegenwart“ hat der isländische Bischof durch vorliegendes Werk zu einer vollständigen Geschichte der isländischen Kirche gleichsam ergänzt. Als Gesamtdarstellung der vorreformatorischen Zeit, die Jøns Werk behandelt, besaßen wir bisher nur das vierbändige Werk von Finnur Jønsson, das 1772—78 erschienen und auch heute noch für jeden gründlichen Forscher auf diesem Gebiete unentbehrlich ist. Auch Jøn Helgason hat es gute Dienste geleistet. Aber er hat dem Stoff neues Leben eingehaucht und so eine Darstellung der isländischen Kirchengeschichte gegeben, wie sie die moderne Wissenschaft verlangt. Im Mittelpunkt steht das Leben der Bischöfe

von Skalholt und Holar, von denen, namentlich der älteren, eingehende Biographien gegeben werden. Dies konnte um so leichter geschehen, da wir von diesen zuverlässige zeitgenössische Nachrichten in den Biskupa sögur besitzen. In den späteren Zeitabschnitten versiegen diese Quellen; der Isländer hat kein rechtes Interesse mehr an kirchlichen Dingen, Ausländer haben vielfach die Bischofsitze inne, allgemeiner Kultur- und Sittenverfall, der auch die Geistlichkeit ergriffen hat, ist eingetreten, der Aberglaube wuchert, und als die Insel unter dänische Herrschaft gekommen war, liegt auch wirtschaftlich das Leben nieder, und Interessenlosigkeit der Bewohner an allem tritt ein. Über alles dies gibt das vorliegende Buch Aufschluß. Aber es geht auch sonst über den Rahmen einer eigentlichen Kirchengeschichte hinaus. Es schildert die politischen Zustände und die Kulturverhältnisse in den einzelnen Zeitabschnitten, namentlich auch die Literatur, und zwar von dieser besonders eingehend die kirchliche und deren Dichter. Selbstverständlich erhält man auch einen Einblick in das Klosterleben, das 1133 auf Island Eingang fand und durch die Benediktiner und später durch die Augustiner auf der Insel verbreitet wurde. Trefflich und klar ist auch die Bekehrungsgeschichte Islands dargestellt, die uns freilich hier die alten Quellen besser überliefert haben als bei einem andern germanischen Stamme. So ist Jøn Helgasons Arbeit ein Werk, das nicht nur dem Religionshistoriker, sondern jedem Belehrung bringt, der sich mit Islands älterer Geschichte und Kultur beschäftigt. Auch auf die bildlichen Beigaben sei hingewiesen, Zeugnisse isländischer mittelalterlicher Kunst, die allerdings fast durchweg wie die gelehrte Literatur unter dem Einflusse des europäischen Festlandes steht.

E. M o g k - Leipzig.

Schian, Martin, D. Dr. (Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Schlesien), **Die deutsche evangelische Kirche im Weltkrieg**. 2. Band: **Die Arbeit der evangelischen Kirche in der Heimat**. Berlin 1925, Mittler & Sohn. (XI, 384 S. gr. 8) Kart. 11 M.

Auf den 1921 erschienenen ersten Band (Die Tätigkeit der Kirche im Feld) ist 1925 der zweite Band gefolgt. Der Verf. hat hier eine Riesenarbeit bewältigt. Aus zahllosen Akten, gedruckten und ungedruckten Berichten, Broschüren, Predigtsammlungen, Zeitschriften und Flugblättern hat er seinen Stoff zusammengetragen, und es ist ihm trotz der Überfülle des Materials gelungen, ein einheitliches Bild von der Arbeit der Kirche in der Heimat zu geben. Man kann wohl sagen, daß alles berücksichtigt und nichts vergessen ist. Nach einem Überblick über die kirchlichen Arbeitsorgane (Kirchenbehörden, Pfarrer, Gemeindegliederschichten) wird das gottesdienstliche und außergottesdienstliche Leben, die soziale und vaterländische Arbeit sowie die Arbeit für die im Felde stehenden Gemeindeglieder behandelt. Ein letztes Kapitel schildert noch die Kirche im Kampfgebiet (Ostpreußen und Elsaß-Lothringen). Und das Ergebnis? Das Buch weckt einerseits stolze Freude: Die Kirche hat im Großen und Ganzen ihre Pflicht getan; sie hat mit Anspannung aller Kräfte danach gestrebt, die große Zeit für die Verkündigung des göttlichen Wortes auszuverkaufen. Andererseits regt sich beim Lesen des Buches auch eine tiefe Wehmut: So viel treue Arbeit und so wenig Erfolg, so viel gute Anfänge und zuletzt der traurige Ausgang! Leider kommt das Buch — allerdings ohne Schuld des Verf. — reichlich spät. Seit den ersten Kriegstagen sind

schon mehr als zehn Jahre vergangen. Andere schwere Erlebnisse unseres Volkes, Revolution und Inflation, haben die Kriegseignisse mehr und mehr aus dem Gedächtnis verdrängt, und es fragt sich, ob sich heute noch für ein solches Buch das genügende Interesse finden wird. Jedenfalls aber ist es ein wichtiges kirchengeschichtliches Dokument, und keiner, der die Kirchengeschichte Deutschlands in diesem Jahrhundert bearbeiten will, wird daran vorübergehen können. D. Dr. R ü l i n g - Machern, Bez. Leipzig.

Rade, Martin (D. Prof. der Theologie in Marburg), **Glaubenslehre**. Erster Band: **Von Gott**. Gotha—Stuttgart 1924, F. A. Perthes. (XII, 182 S. gr. 8) 3.50 M.

Das vorliegende Werk bildet den ersten Band einer Glaubenslehre, die der bekannte Marburger Professor und Herausgeber der „Christlichen Welt“ D. Martin Rade der theologisch interessierten Welt damit vorzulegen beginnt. Es berührt durchaus sympathisch, wenn er uns im Vorwort mitteilt, wie er, als doch nicht Dogmatiker vom Fach, durch äußere Umstände zu einem Kolleg über Dogmatik halb und halb gezwungen gewesen sei, und wie ihm dabei dann die Gelegenheit wertvoll geworden sei, sich auf seinen Besitz zu prüfen, und vollends ihn die Aussicht beglückte, vor seinem Abscheiden den Christenglauben, des er lebe, in umfassender Darstellung öffentlich zu bezeugen.

Die Anlage dieser Glaubenslehre ist sehr einfach und übersichtlich. Sie ist schon jetzt dadurch völlig zu übersehen, daß der Verfasser die Inhaltsangabe unseres (ersten) Bandes durch Beifügung eines in gleicher Ausführlichkeit gehaltenen Planes des zweiten und dritten Bandes ergänzt. Theologie (Von Gott), Christologie (Von Christus) und Pneumatologie (Vom Geist) werden damit als die drei Themen der drei Bände erkannt. Unser erster Band bringt zunächst sechs einleitende Paragraphen, die die Prolegomena der gesamten Dogmatik bilden, allerdings nach der Ankündigung durch Ausführungen im dritten Bande erheblich ergänzt werden sollen. Dann wird sein Gegenstand (Gott) in sechs Kapiteln behandelt. Dabei ist alles von dem Grundgedanken beherrscht, daß unser Gott „ein Gott in relatione“, ein Gott „in seinen Beziehungen“ ist und wir ihn anders nicht haben. So steht das „Werk Gottes“ voran dem „Wesen Gottes“, aber dann (und zwar ganz mit Recht) umgekehrt der „Durchführung seines Werkes“ die „Wohltat seines Werkes“. Den Abschluß bildet dann das Kapitel vom „Gott des Katechismus“, in welchem vom „schaffenden“, „erhaltenden“, „regierenden“, „siegenden“ und endlich vom „dreieinigen“ Gott gehandelt wird.

Seinem ganzen Aufriß nach hat das Werk einen Vorläufer, so absolut unabhängig und völlig selbständig es diesem gegenüber ist. Das ist die Dogmatik Adolf Schlatters. Die Anlage ist eine ganz analoge, abgesehen von dem wenig besagenden Unterschiede, daß Schlatter die Eschatologie in einem äußerlich abgetrennten (vierten) Abschnitt bringt, während Rade von der Hoffnung in Beschreibung des „Geistes der Hoffnung“ handelt, die Eschatologie also einen Unterteil der Pneumatologie sein läßt. Analog ist auch eine sehr merkbare, konfessionelle Einstellung, nur mit dem Unterschiede, daß die entschieden lutherische Einstellung Rades eine bewußte, die reformierte Einstellung Schlatters eine offenbar weniger bewußt, aber darum eine nicht minder starke ist, und das um so mehr als ja bei Schlatter die alte supranaturale Auffassung des Christentums voll und ganz beibehalten ist,

während bei Rade ein sehr starker Einschlag ethizistisch-kantischer Auffassung unverkennbar ist. Überhaupt dürfte unsere Glaubenslehre durch ihre Kant-Ritschl'sche Einstellung am leichtesten gekennzeichnet sein. Gewiß, es liegt erst ein Drittel vor, aber dieses Drittel bringt doch schon das Ganze, nur unter einem bestimmten Aspekt, wie das zweite und dann das letzte Drittel wiederum je das Ganze, aber eben unter ihrem Aspekt bringen. Dazu lassen die Kapitel über „rechtfertigenden“, „versöhnenden“ und „heiligenden“ Gott die Grundlinien der Christologie und Pneumatologie natürlich erkennen. Aber gerade diese Kapitel sind durch die Verordnung des „rechtfertigenden“ Gottes vor dem „versöhnenden“ Gott ganz im Sinne Ritschl's am besten gekennzeichnet. Immerhin hat unser Dogmatiker Ritschl gegenüber viel Eigenes, was vor allem in dem Kapitel über das „Wesen Gottes“ hervortritt. Vielleicht aber wird es gut sein, ein abschließendes Urteil über den speziellen theologischen Charakter erst dann zu fällen, wenn die beiden letzten Bände vorliegen.

Nur auf eines sei noch hingewiesen und das ist etwas, was wieder oder was ganz besonders an den Dogmatiker Schlatter erinnert. Daß der Nichtdogmatiker für die Abfassung einer Dogmatik dem Dogmatiker im Nachteil ist, braucht kaum gesagt zu werden. Auf der anderen Seite aber hat der doch auch gewisse Vorteile. Diese liegen vor allem darin, daß er die modernen dogmatischen Strömungen objektiver betrachtet. Der Nichtdogmatiker fühlt sich weniger verpflichtet allem dogmatisch Neuen etwas Brauchbares abzusehen denn der Dogmatiker, der gleichsam ex officio zum Neuen Stellung nehmen muß. Und eben das ist so oft nur hindernd und hemmend. Der Nichtdogmatiker fühlt sich hier zu einem eklektischen Verfahren freier. Und wenn man dies so zielsicher wie (Schlatter und gerade auch) Rade zu üben versteht, kann der dogmatische Aufbau nur gewinnen. Ich denke dabei vor allem an die Art und Weise, wie Rade sich mit den modernen theologischen Strömungen, die durch die Namen Barth, Gogarten und Brunner gekennzeichnet sind, abfindet. Diese Art allein würde genügen, um die Richtigkeit der Behauptung unseres Verfassers zu beweisen, daß er „sein Leben lang immer im Fluß der Meinungen mitten drin gestanden, sich niemals einseitig festgelegt und auch an den allerneuesten Regungen des Geistes persönlichen Anteil genommen“ hat. Wenn ich dann noch auf die eminent praktische Einstellung des Ganzen, die durchaus nicht nur das Kapitel über den „Gott des Katechismus“ beherrscht, hinweisen darf, glaube ich, zur Genüge angedeutet zu haben, was mich bestimmt, wenn ich auch den theologisch anders Orientierten rate, sich diese Glaubenslehre nicht entgehen zu lassen.

J e l k e - Heidelberg.

Lüttgert, Wilhelm, D. (Professor der Theologie in Halle), **Die Religion des Deutschen Idealismus und ihr Ende**. Dritter Teil: Höhe und Niedergang des Idealismus. (Beiträge zur Förderung wissenschaftlicher Theologie. II. Reihe, 10. Band.) Gütersloh 1925, G. Bertelsmann. (XVI, 466 S. gr. 8) 18 M.

Das wichtigste Stück in der Geschichte des Idealismus selber, das Lüttgerts dritter Band behandelt, ist die Philosophie Hegels. Nachdem eine Einleitung im voraus die Geltung der Aufklärung, des Idealismus und der Erweckungsbewegung auf den Universitäten mit einer Fülle von kulturgeschichtlich denkwürdigen Einzelheiten geschildert hat, wird an Hegel der akademische Charakter

des Idealismus ganz besonders anschaulich. Lütgert faßt Hegels Geschichts-, Religions- und Staatsphilosophie ins Auge, verfolgt sie, seiner Methode entsprechend, bis in die konkreten Einzelheiten hinein, sucht ihre Beziehungen zur ganzen idealistischen Atmosphäre zu erfassen und führt sie, ebenfalls früheren Feststellungen entsprechend, auf die drei Quellen der Aufklärung, der Mystik und der Antike zurück. Er hat auch hier ein feines Gefühl für alle Schwächen. So erinnert er etwa schonungslos an die un-nationale Haltung Hegels (S. 69 — wie früher an diejenige Goethes). Das Spezifische, eigentümlich Schöpferische, das Hegel für alle Zeiten der deutschen Geistesgeschichte teuer machen wird, ist dabei aber vielleicht etwas zu kurz gekommen. — Weiter wird Hegels Einfluß auf die Theologiegeschichte, sodann der Bruch der Erweckungsbewegung mit dem Idealismus, weiter der Aufstieg des Realismus der Einzelwissenschaften verfolgt. Vom süddeutschen Protestantismus glaubt Lütgert generell feststellen zu können, daß hier die Erweckungsbewegung vom Idealismus durch die Mystik zum Luthertum fortgeschritten sei.

Das zweite Buch des III. Bandes verfolgt die Abtrünnigen der Schule Hegels, deren Denken doch nur unter Hegelschen Voraussetzungen möglich war, und das junge Deutschland, weiter das Aufkommen des Materialismus und Pessimismus. Das Stück über den Materialismus bringt weniger Neues, gehört aber insofern in den Rahmen des Ganzen, als Lütgert die Ableitung des Materialismus aus der Naturforschung bestreitet, vielmehr in ihm eine indirekte Nachwirkung der idealistischen Naturphilosophie und also ein Stück objektiver Kritik am Idealismus erblickt. An Gottfr. Keller, Storm, Paul Heyse wird die Zerstörung der Unsterblichkeitshoffnung verdeutlicht. Die Zunahme der Selbstmorde und die Polemik gegen die Todesstrafe wird damit in Zusammenhang gebracht, der Pessimismus von den ersten Rückschlägen gegen den Optimismus der Aufklärung über Platen und Lenau bis zu Schopenhauer und Hebbel verfolgt. Das letzte Buch endlich schildert die Verbindung des Idealismus mit dem politischen Liberalismus und diejenige der Erweckungsbewegung mit der konservativen Politik, schließlich den Aufgang des revolutionären Sozialismus. Auch dieser hat idealistische Voraussetzungen, nicht nur bei Lassalle, sondern auch bei Marx. Er ist das Ende des Idealismus.

Die in der Besprechung der beiden ersten Bände (Theol. Lit.-Bl. 1925, Sp. 56) ausgesprochene Befürchtung, die Bedeutung der Befreiungskriege für das behandelte Stück deutscher Geistesgeschichte könnte in der traditionellen Weise auch in diesem Werk überschätzt werden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Beziehungen der folgenden Erweckung im engern Sinne zu den von der Aufklärung nicht aufgelösten Resten älteren Kirchentums werden betont. Die Motive und die Bedeutung der konfessionellen Wendung freilich werden auch durch Lütgert noch nicht völlig geklärt. Lütgert betont mehrfach den „universalistischen“, d. h. überkonfessionellen Charakter der Erweckung in ihren Anfängen. Er sieht hierin offenbar eine ihrer besten Seiten. Die überkonfessionellen Beziehungen, die ihm hierin recht geben (Lavater, Sailer, Krafft u. a.), sind bekannt. Aber dies ist kein spezifisches Merkmal der Erweckung, vielmehr ein Zug an ihr, der auf das Kosmopolitentum der Aufklärung zurückweist. Lütgert dagegen sieht in der Wendung zum Konfessionalismus die Kraft der Erweckung gebrochen. Er sagt z. B. von

W. v. Kügelgen: „Seine ganze Entwicklung ist ein Beispiel dafür, wie sehr die Orthodoxie, die das Wesen des Christentums in der reinen Lehre sah, die Erweckungsbewegung ins Stocken brachte“ (343). Für diejenigen Landesteile, wo das Luthertum freie Entwicklungsmöglichkeiten hatte, kann man das Gegenteil nachweisen. Dort hat die Erweckung gerade erst in der konfessionellen Wendung ihre beste Kraft entfaltet. Ihre Wirkungen sind gerade da bis heute spürbar, wo sie damals die Verbindung mit festen kirchlichen Formen gefunden hat. Wo das nicht der Fall war, ist sie schnell wie ein Feuerwerk verpufft. Es steht doch auch nicht so, als ob in den Kreisen der Erweckten von einem bestimmten Zeitpunkt ab von außen her für das Luthertum Propaganda gemacht wäre. Die Entstehung des konfessionellen Bewußtseins vollzieht sich vielmehr in der Regel in Form eines analytischen Urteils: in der Erkenntnis, daß die eigene neuerwachte Frömmigkeit lutherisches Gepräge hat, nicht haben soll. Selbst bei den Vorläufern der Erweckung im 18. Jahrhundert, bei Lavater so gut wie bei Hamann und Claudius, kann man die konfessionelle Differenz in ihrer Gesamthaltung feststellen. In der gesamten Bewegung lassen sich stets die älteren Frömmigkeitstypen wiederfinden. Deshalb kann man genau genommen nur von einer Konfessionalisierung der Theologie sprechen. Ob diese ein Segen oder ein Fluch war in der Auseinandersetzung mit der sterbenden Aufklärung, darüber läßt sich ein abschließendes Urteil nur im Rückblick auf das ganze 19. Jahrhundert gewinnen.

Indessen vielleicht gehört es zu Lütgerts Stil, das Gewicht seiner Einzelbeobachtungen — wie jene über Kügelgen — ein wenig zu übertreiben. Dahin wäre etwa auch der Satz zu rechnen, den er im Hinblick auf den Erlanger Philologen Nägelsbach schreibt: „Kraftvoller kann man die Einheit der Erweckungsbewegung mit dem Klassizismus nicht aussprechen“ (136). Wenn man schon die Erweckung mit einem der gegensätzlichen Typen, dem Klassizismus und der Romantik, in Verbindung bringen will, so doch wohl eher mit dieser als mit jenem! Aber diese Zweifel, die einem bei manchen Einzelheiten kommen, werden doch weit aufgewogen durch den Reichtum der historischen Erkenntnisse, die gerade in der Erforschung der konkreten Einzelheiten gewonnen werden. Jedes weitere Wort des Lobes über das Werk im ganzen ist heute überflüssig. Es hat sich durchgesetzt, und es hat keinen ebenbürtigen Konkurrenten. Seiner wissenschaftlichen Auswertung stellt es Schwierigkeiten entgegen. Trotz ausführlicher Inhaltsangaben findet man viele Einzelheiten auch nach sorgfältiger Lektüre oft nicht wieder. Vielleicht erhält es doch noch einmal wenigstens ein vollständiges Namenregister. E l e r t - Erlangen.

von Brockdorff, Baron Cäy, Die deutsche Aufklärungsphilosophie (= Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen. Bd. 20). München 1926, Ernst Reinhardt. (180 S. gr. 8) 3.50 M.

Die Darstellung beginnt mit Leibnitz und führt, durch die klassische Epoche hindurch, bis zum Erwachen der Romantik und des Freiheitsgeistes, des Kampfes gegen Napoleon. Sie gliedert sich in sieben Kapitel: Leibniz mit Zeitgenossen und Nachfolgern (auch Lessing) — Aufgeklärter Despotismus (Friedrich der Große) — Der Kreis von Weimar und die Aufklärung — Die Aufklärung und die kritische Philosophie (wozu aber Kant nicht gefügt

ist) — Die Opposition gegen die Verstandesaufklärung (dabei auch Sturm und Drang) — Pädagogik — Aufklärung und öffentliche Meinung. Sorgsam geht Verf. vielen Einzelercheinungen nach. Andererseits leidet aber die Darstellung wohl unter manchem Entbehrlichen und unter einem gewissen Schwanken zwischen ideengeschichtlicher und personeller Betrachtung. Zwei Hauptfragen drängen sich auf. Kann man die deutsche Aufklärung als Geistesbewegung beschreiben, ohne näher auf die Stellung Kants in ihr und gegen sie einzugehen? Und: ist die Beziehung der Aufklärungsphilosophie zum religiösen Bereich nicht viel näher und folgenreicher, als hier ersehen werden kann? Sehr interessant ist das Kapitel über die öffentliche Meinung. Und wohlthuend das Verständnis des Verf. dafür, daß die nationale Tat eine wirksamere Macht auch im Geistesleben darstellt als die rationale Reflexion. Als Charakteristikum der Begriffs Aufklärung wird S. 10 angegeben: „Der Zustand eines Volkes, worin sehr viele einzelne nach Ablösung geschichtlich gewordener Bindungen, nach geistiger Selbständigkeit, Mündigkeit, Überlegenheit des Urteils und der Kritik streben und eine Art Isolierung erreichen, dann aber auch ein reifendes Nachdenken über die Geschichte der Entstehung der gemeinschaftlichen Bindungen. B a c h m a n n - Erlangen.

Litt, Theodor, *Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluss auf das Bildungsideal*. Leipzig 1925, B. G. Teubner (74 S. kl. 8) Kart. 2.20 M.

Wie sehr die Geisteslage und zeitgenössische Philosophie das Bildungsideal beeinflussen und die Periode der Zersplitterung durch eine solche gedanklicher Konzentration abzulösen streben, zeigt Litt in dieser kleinen, aber feinen und nicht eben leicht zu lesenden und wiederzugebenden Studie. Auf der einen Seite nehmen wir die Verabsolutierung der Psyche als des Inbegriffs der Ablaufgesetzmäßigkeiten des Seelenlebens und, daraus folgend, gänzliche Loslösung der Pädagogik von der Philosophie (Kretzschmar) wahr, auf der andern die Vereinseitigung des Logos als des Inbegriffs der Aufbaugesetzmäßigkeiten in den kulturellen Wertsphären (Natorps Sozialpädagogik): werden Lebensphilosophie und Lebenspädagogik der Gegenwart diese Antithetik in einer höheren Ebene aufzuheben vermögen? Dies Harmoniestreben zur Ganzheit gelingt nicht, weil die Lebensphilosophie über dem Leben in naivem Optimismus die Formungen des „objektiven Geistes“ übersieht. Nur die „dialektische Lösung“ ist möglich, die die Objektivität des geistigen Gehaltes und die Realität der seelischen Wirklichkeit zusammenschaut. Also bietet sich eine phänomenologisch erneuerte Dialektik des Geistes als Bindungsmittel zur Sammlung der in dem pädagogischen Ideenchaos nach Einheit strebenden Geister. Die „Transzendenz des Lebens“ (Simmel) muß gefordert werden, und dieser Befestigung des Lebens in einem Jenseits von den Strudeln des Erlebnisstromes kommen die Philosophie und die Jugend von heute entgegen. So führt das dialektische System mitten durch das Ringen der herrschenden Strömungen zu jener großen Synthese von Philosophie und Pädagogik, die das Totalitätsstreben der beiden Bildungsmächte heischt und die in Litts bekanntem kulturphilosophischem Standort verankert liegt.

Eberhard-Greiz.

24. *Kirchlich-sozialer Kongreß, 30. April 1925 in Dresden*, stenogr. Protokoll, herausgegeben von der Geschäftsstelle des Kirchlich-sozialen Bundes. Leipzig und Er-

langen 1925, A. Deichert (Dr. Werner Scholl). (74 S. gr. 8) 1.80 M.

Das Protokoll gibt zunächst die Eröffnungsansprache des Präsidenten D. Dr. Seeburg-Berlin wieder, in der die Notwendigkeit weiterer Weckung von sozialer Gesinnung betont und bei aller Verwandtheit beider die Grenze zwischen kirchlich-sozialer Arbeit und Innerer Mission gezogen wird. In der Politik müßten sich die Rechtsparteien viel mehr den Forderungen evangelischen Christentums unterstellen. Auf eine kurze Wiedergabe der Begrüßungsworte von Ministerialrat von Loeben-Dresden folgt als Hauptstück der Vortrag von Prof. Dr. Brunstäd-Erlangen „Eigengesetzlichkeit des Wirtschaftslebens?“

In ausführlichen, tiefgründigen, freilich nicht immer leicht lesbaren Darlegungen kommt Brunstäd zu folgendem Ergebnis: Nicht Eigengesetzlichkeit kommt dem Wirtschaftsleben zu, diese Forderung würde die Verabsolutierung des Wirtschaftslebens bedeuten, ähnlich der Verabsolutierung der anderen Kulturgebiete, wie sie die große Bewegung der Aufklärung im weiteren Sinne seit dem Ausgang des Mittelalters herbeigeführt habe. Jede solche Verabsolutierung bringt Selbstzersetzung, Kulturkrise, Kulturverfall mit sich. Wohl aber beansprucht das Wirtschaftsleben mit Recht eine Eigengestaltigkeit, das Ertragsstreben, der Kapitalismus gleich kapitalistischer Wirtschaftsweise hat sein Recht, aber nicht der selbstsüchtige Mammonismus. Heraushelfen kann aus dieser Selbstzersetzung die Kulturschöpfung des Idealismus, die Neubegründung der kulturellen Wertgebiete in der Religion.

Wertvolles bietet auch das Protokoll der Aussprache zu Brunstäd's Vortrag, die, vom allzu früh uns entrissenen Girgensohn eröffnet, durch die Beteiligung eines Arbeitgebervertreters, Dr. Tänzler, und eines Arbeitnehmervertreters, Giertz, reizvoll ist.

Es schließt sich an der Bericht über die Generalversammlung des Kirchlich-sozialen Bundes mit den dort gefaßten Entschlüssen und lehrreicher Aussprache über die Christlichen Gewerkschaften und die Evangelischen Arbeitervereine. Ein Bericht über die Verbandssitzung der Kirchlich-sozialen Frauengruppen und eine Rückschau auf das Jahr 1924/25 unter kirchlich-sozialem Gesichtspunkt rundet die Schrift ab, die dem Leser ein lebendiges Bild der tatkräftigen Arbeit der Kirchlich-Sozialen im alten Stoeckergeist vermittelt.

Studienrat Dr. Gerhard Thiem - Leipzig.

Noch vorrätig:

- Musterblätter für kirchliche Stickerei. 12 Blätter in Mappe Von M. E. Beck M. 4.—
 Der Kirchenbau vom Standpunkte und nach dem Brauch der lutherischen Kirche. Geistlichen, Kirchenpatronen und Kirchenvorständen zur Orientierung dargeboten v. Lic. M. Meurer M. 5.—
 Die Kirche. Ihre biblische Idee und die Formen ihrer geschichtlichen Erscheinung in ihrem Unterschied von Sekte und Härese. Eine dogmatische und dogmengeschichtliche Studie von Prof. Dr. Hermann Schmidt. M. 4.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Dieser Nummer liegt ein Verlags-Katalog der Verlagsbuchhandlung Dörffling und Franke, Leipzig, Königstr. 13 bei.

Mehrbedarf für Interessenten steht kostenlos zur Verfügung.